

Wie Blinde unterrichtet werden

Autor(en): **Egger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645519>

Nutzungsbedingungen

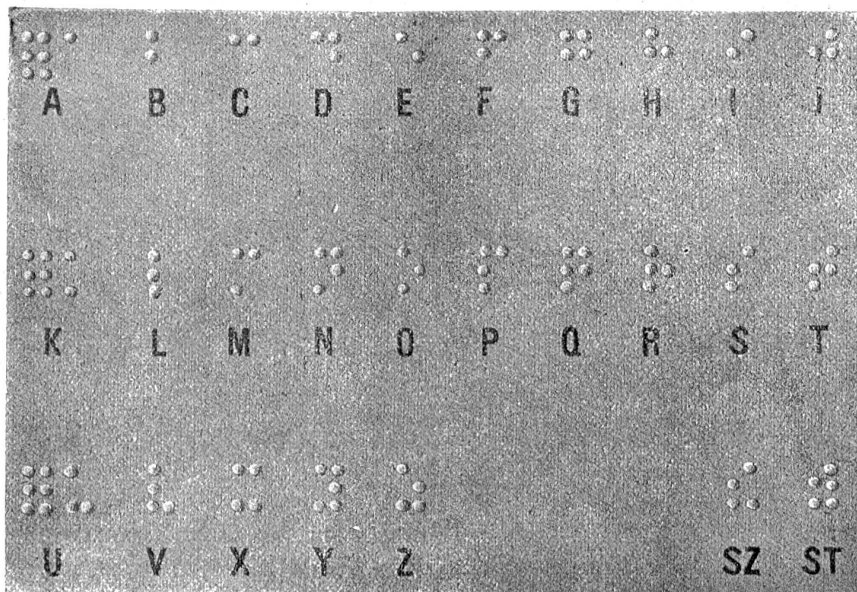
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Brailliche Punktschrift-Alphabet.

ist, es scheint mit diesen feinen Zügen heute vielleicht noch schöner — wohl weil es dem kundigen Auge vom Erlebten und Erlebten noch durchgeistigter erscheint.

Wie Blinde unterrichtet werden.

Von Paul Egger, Meschi.

Die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes wird bekanntlich am meisten gefördert durch den Nachahmungstrieb. Dieser erhält aber die größte Anregung durch Gesichtseindrücke, von denen mit Recht gesagt wird, daß sie $\frac{9}{10}$ aller Sinneseindrücke ausmachen. Daraus folgt, wie wenig der Nachahmungstrieb beim kleinen blinden Kinde naturgemäß angeregt wird und wie langsam darum dessen Entwicklung vor sich gehen muß. Mit dem sehenden verglichen, lernt das blinde Kind später gehen, allein essen, sich an- und auskleiden, mit Spielzeug umgehen, sich im Hause zurechtfinden und dergleichen. Richtige Vorstellung von Gegenständen, die es nicht gerade mit der Hand umschließen kann, gewinnt es von selber nicht, ebenso nicht solche von Tätigkeiten, die es nicht selber ausführen kann. Wenn nicht von vorneherein eine vernünftige Erziehung einsetzen kann, so wird die ganze Entwicklung des kleinen blinden Kindes in eine falsche Bahn geraten.

Viele Worte bleiben ihm leerer Schall. In seinem Geiste entstehen die sonderbarsten Erfahrvorstellungen. Der Bewegungstrieb äußert sich natürlich auch, aber sehr oft in ungelenteten Körper- und Gliedbewegungen. Die Hand, die man mit Recht das Auge des Blinden nennt, bleibt unausgebildet. In diese falsche Bahn wird die Entwicklung des blinden Kindes nicht nur bei sozial schlecht gestellten Eltern gelenkt, die tagsüber ihrer Arbeit außerhalb des Hauses nachgehen und darum ihr Kind sich selbst oder den Geschwistern überlassen müssen, sondern ebenso oft bei gutgestellten Eltern, die in ihrer übergroßen Liebe glauben, dem blinden Kinde keinen Zwang auferlegen zu dürfen. Nur zu oft leider werden blinde Kinder in dem geschilderten vernachlässigten Zustande nach Erreichung des schulpflichtigen Alters den Blindenanstalten zugeführt, die trotz aller Bemühungen den eingewurzeltsten Schaden nicht immer beseitigen können. Die Eltern sollten ihr blindes Kind nicht anders als ein sehendes behandeln. Es soll ebenso früh gehen, sprechen und alle Verrichtungen selbständig ausführen lernen. Es soll mit andern Kindern spielen, passende Spielgeräte in die Hand bekommen, es soll der Mutter kleine Dienste leisten, mit Tieren umgehen, sein Trostfinden soll auf

jede Weise gewekt werden. Nur so kann die Grundlage für die spätere erfolgreiche Anstaltserziehung geschaffen werden. Sind die Eltern nicht imstande, ihrem blinden Kinde diese Erziehung angedeihen zu lassen, dann sollten sie nicht davor zurückschrecken, ihr Kind einer Blindenanstalt zu übergeben, indem wir solche ja schon im vorschulpflichtigen Alter aufnehmen. Und gerade aus den uns frühzeitig anvertrauten Kindern können wir dann auch viel machen. Ich habe damit zur Genüge gezeigt, wie notwendig für die blinden Kinder die Anstaltserziehung ist. Hier im Verkehr mit seinesgleichen fühlt sich das blinde Kind wohl und glücklich. Die ihm zuteil werdende Behandlung als Mensch, und zwar vollwertiger, von dem Leistungen verlangt werden, bewirkt eine Hebung seines Selbstbewußtseins und seiner Willenskraft. An älteren Blinden und deren Leistungen hat es Vorbilder, die mehr als alle Worte wirken.

Tritt ein Kind in eine Blindenanstalt ein und zwar im vorschulpflichtigen Alter, kommt es zunächst in die sogenannte Vorschule, ähnlich einem Kindergarten. In dieser Vorschule soll das blinde Kind in erster Linie seine nächste Umgebung kennen lernen, das Haus mit all seinen Räumen, damit es sich möglichst rasch zurecht finden kann und nicht immer geführt zu werden braucht. Es muß aber auch lernen, sich selber zu bedienen, seine Kleider selber an- und auszuziehen. An Tuchrahmen, die mit Knopflöchern und Knöpfen, aber auch mit Schuhbändeln versehen sind, lernt es in vielen Übungen, die nicht immer ein großes Vergnügen bedeuten, mit seinen Kleidungsstücken umzugehen.

Die Vorschule macht sich aber auch zur Aufgabe, ihr Augenmerk in besonderer Weise darauf zu richten, daß die Hände des blinden Kindes eine gewisse Geschicklichkeit erlangen. All die verschiedenen Fröbel-Arbeiten, wie wir sie aus unsern Kindergärten kennen, sind auch dem blinden Kinde zugänglich und helfen mit, diese Geschicklichkeit der Hände zu erreichen. Spielsachen, wie wir sie beim sehenden Kinde beobachten, treffen wir auch bei den blinden Kindern an, wozu dann noch solche kommen, die eigens für Blinde geschaffen worden sind.

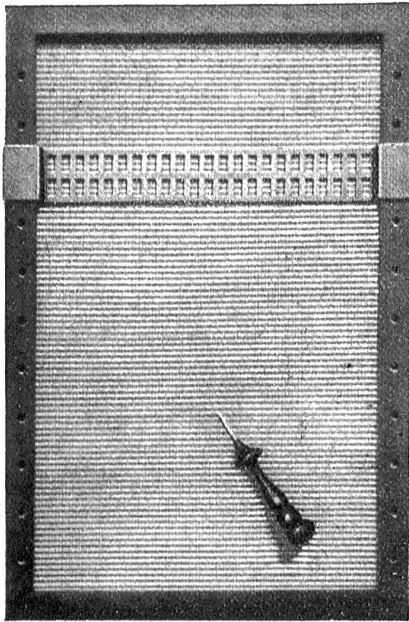
Selbstverständlich wird auf dieser Stufe der Blindenerziehung auch Gewicht darauf gelegt, daß das blinde Kind mit Pflanzen und Tieren bekannt wird, die ihm zum Teil in Modellen (bei ganz kleinen Tieren in vergrößertem Maßstabe), Präparaten, aber auch im natürlichen Zustande zugänglich sind. Bald wird eine Pflanze besprochen, die das Kind betasten kann, bald gruppiert man sich um ein ausgestopftes Tier, wobei das Kind beste Gelegenheit hat, durch den Gebrauch seiner Hände die besonderen Eigentümlichkeiten von Pflanze und Tier herauszufinden.

Durch all diese Übungen sollen im blinden Kinde die Erfahrvorstellungen beseitigt und die Kinder mit Wirklichkeitsvorstellungen ausgestattet werden.

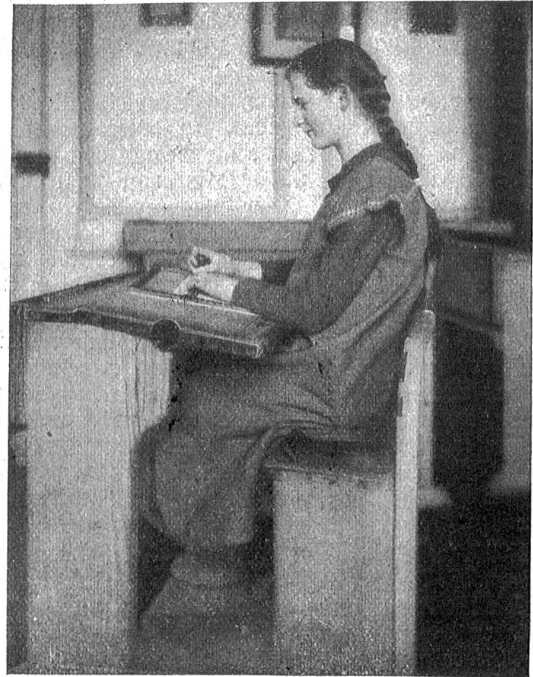
Nachdem die Vorschule in der angegebenen Weise sich ihrer Aufgabe entledigt hat, wird nun auch der eigentliche Schulunterricht seinen Zweck viel besser erfüllen können. Der lehrplanmäßige Unterricht umfaßt alle in den Schulen üblichen Fächer. Religions-, Sprach- und Geschichtsunterricht bereiten keine Schwierigkeiten, auch nicht der Rechenunterricht, nur daß dieser ein in den Schulen sonst übliches, schriftliches Rechnen nur in der Oberklasse vorzieht. Der Raumlehreunterricht erschließt den Kindern die Kenntnis der Raumformen durch eingehende Behandlung aller Körper mit ihren Flächen, Linien und Winkeln — ein Gebiet, das den Blind-

den durchaus zugänglich ist, weil wir auch hier über die notwendigen Modelle verfügen. Natürlich wird dem Lesen und Schreiben die größte Aufmerksamkeit geschenkt und zwar so, daß das Schreiben nicht wie beim Unterricht mit

staunlich, wenn man einen Vergleich mit dem Augenlesen zieht, bei dem das Auge ganze Wortbilder, ja Gruppen



Die Brailliche Schreibtafel.



Mädchen auf der Braillichen Schreibtafel schreibend.

sehenden Kindern Hand in Hand mit dem Lesen geht, sondern zurückverlegt wird. Durch die Eigenart der Blindenschrift ist die Gefahr des Verwechselns der Buchstaben so groß, daß das blinde Kind zuerst die Buchstaben ganz gründlich lernen muß, bevor an das Schreiben derselben gedacht werden kann.

Es ist wohl bekannt, daß die Schrift der Blinden die tastbare Brailliche Punktschrift ist. Aus 1—6 Punkten sind die Buchstaben zusammengestellt. Die Größe der Buchstaben und die geringe Zahl der Punkte, die einen Buchstaben bilden, ermöglichen dessen simultane Auffassung mit der Fingerspitze, gewöhnlich eines Zeigefingers. Beim geübten Leser gleiten meistens beide Zeigefinger nebeneinander über die

von Wörtern erfasst, was doch beim Fingerlesen ausgeschlossen ist. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß Späterblindete, die sich meistens nur schwer zur Erlernung der Punktschrift entschließen, die Lesegewandtheit der Jugendlichen nicht erreichen. Die Blindenschrift erfordert viel Raum, weshalb die Bücher sehr umfangreich und demzufolge teuer sind. Zur Ersparnis von Raum und Papier und auch Zeit beim Schreiben und Drucken hat man eine Kurzschrift geschaffen, die nach feststehenden Regeln aufgebaut ist. Die Zahl der in Blindenschrift gedruckten Bücher ist außerordentlich groß. Man darf wohl sagen, daß es heute nicht mehr viele Werke von Bedeutung gibt, die nicht in Punktschrift übertragen sind.



Das Ableseender Braillichen Punktschrift.

Zum Schreiben bedienen sich die Blinden einer Metalltafel mit Rinnen, in welche die Buchstaben, nachdem das Papier mittelst eines Rahmens befestigt ist, unter Zuhilfenahme eines verschiebbaren Lineals, in dem die rechteckigen Buchstabengrundformen ausgeschnitten sind, oder nach Ueberschlagen einer mit diesen Grundformen versehenen seitlich befestigten Klappe, durch einen Metallgriffel eingedruckt werden. Da das Lesen von links nach rechts geschieht und die Buchstaben nach unten gedrückt werden, muß von rechts nach links, gleichsam in Spiegelschrift, geschrieben werden. Das Schreiben macht unsere blinden Kinder immer außerordentlich müde.

Ein bequemeres und schnelleres Schreiben ermöglichen die Punktschrift-Schreibmaschinen, bei denen das Geschriebene nicht nur in der Punktschrift erscheint, sondern infolge mechanischer Uebertragung sogar in der gewöhnlichen Schreibmaschinenschrift, so daß die Blinden imstande sind, mit Sehenden, die die Punktschrift nicht kennen, schriftlich zu verkehren. Zu diesem schriftlichen Verkehr mit Sehenden müßte man jedem Blinden eine Schreibmaschine wünschen, die der Blinde sicher bedienen lernt. Leider aber ist die Anschaffung einer solchen Maschine der Kosten wegen den meisten Blinden versagt. — Die blinden Kinder lernen aber eine gut lesbare Schrift, die Lateinschrift, auf einer besonders konstruierten Tafel, der sogenannten Pascaltafel. Diese Schrift wird aber erst in der Oberklasse gelernt, weil sie ziemliche

Zeilen. Während der eine Zeigefinger noch über die letzte Strecke der Zeile gleitet, sucht der andere schon die folgende auf, so daß keine Unterbrechung im Lesefluß stattfindet. Die Schnelligkeit, die manche Blinde im Lesen erreichen, ist er-

Anforderungen an die Schüler stellt. Immerhin ist es erstaunlich, wie manche Blinde mit dieser Lateinschrift gut umzugehen wissen und in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Aufsatz schreiben können. — Heutzutage ist man noch einen Schritt weiter gegangen. Es ist gelungen, Blinde auch unsere Französischschrift anzulernen.

Geographieunterricht wird ausschließlich mit Reliefs erteilt. Für bestimmte Gegenden, bei denen uns daran gelegen ist, daß unsere Blinden einen Begriff von der Struktur derselben erhalten, werden Reliefs in möglichst kleinem Maßstab erstellt. Ist auch die Beschaffung der Reliefs eine außerordentlich kostspielige, so haben wir doch auf der andern Seite die Genugtuung, daß unsere blinden Schüler nicht unwissend sind über die Beschaffenheit der wichtigsten Gegenden.

Naturkunde wiederum wird durch Modelle, Präparate usw. erteilt. Letzten Winter haben wir in unserer Anstalt in Spiez zum ersten Male Physikunterricht eingeführt, speziell über das Wesen der Elektrizität. Die Krönung dieses neuen Unterrichtszweiges bestand darin, daß am Examen einzelne Schüler Theorie und Praxis uns die elektrische Hausglocke erklärten, indem sogar vor den Augen der Besucher eine solche Hausglocke ohne Hilfe der Lehrkraft erstellt wurde.

Mit dem Schulunterricht geht Hand in Hand auch das Anlernen der Hausgeschäfte. Auch da soll eine gewisse Selbständigkeit erreicht werden. Das Zimmer wird von unsern Zöglingen selber gemacht und erfährt einzig eine Kontrolle durch Sehende. Die Zimmer dürfen sich aber auch sehen lassen. In neuerer Zeit haben wir den Versuch unternommen, unsern blinden Mädchen auch hauswirtschaftlichen Unterricht zu erteilen. Wenn wir auch nicht Cheffköchinnen ausbilden, so erreichen wir doch mit diesem Unterricht das eine, daß unsere Mädchen instande sind, einen Kochherd zu bedienen und einfache Mahlzeiten herzustellen.

Man hört oft mit großem Interesse und innerer Ergriffenheit den musikalischen Darbietungen blinder Musikbessener zu. Dabei steigt sicherlich die Frage auf: Wie gestaltet sich der Musikunterricht bei Blinden? Darüber ist folgendes zu sagen: Allen blinden Kindern, die musikalisch genug sind und Ausdauer und technisches Geschick zeigen, wird Instrumentalunterricht erteilt, wobei eine Punktnotenschrift, speziell für das Klavierspiel gebraucht wird. Der Geigenunterricht geschieht durch Vorspielen. Was den Gesang betrifft, gestaltet sich der Unterricht so, daß unser Musiklehrer, der übrigens selber blind ist, den zu singenden Stoff auf dem Klavier vorspielt, Zeile für Zeile, Stimme für Stimme. Das Vorgespielte wird von den Sängern abgenommen, und so kann in einem einzigen Abend oft schon ein Lied gelernt werden.

Aus diesen Ausführungen wird man mit Recht schließen, daß der Unterricht, eben weil er ein ganz spezieller ist, sehr teuer zu stehen kommt. Die Opfer, die dafür gebracht werden müssen, sind groß, wir dürfen aber auch sagen, daß sie sich voll und ganz lohnen, und darum werden wir auch in Zukunft alles tun, um den uns anvertrauten blinden Kindern eine in allen Teilen erspriessliche, zweckentsprechende Erziehung zuteil werden zu lassen, die zeigt, daß die Blinden nicht nur bildungsfähig sind, sondern wie Sehende nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden können.

Gerichtet.

Skizze von Eduard Bolliger.

Lieblosend streichen die letzten Klänge des Orchesters durch die Wipfel der Palmen und verfliegen über den Wellen, die leise rauschend an die dunklen Uferfelsen schlagen. Eine herrliche Nacht breitet sich über die Bucht von K. Eine Nacht voller Lust und Liebe, voller Sehnsucht und Leid.

Aus den hohen erleuchteten Hallen des Casinos ergießt sich der Strom der Fremden auf die weiten Strandprome-

naden, deren Lichter der Küste entlang wie Sterne leuchten. Kurze Zeit erschallt noch fröhliches Gelächter und verhaltenes Flüstern, dann wird's still, die Lichter versinken ins Dunkel und die blaue Nacht legt voll und schwer ihre Schwingen über das ruhende Land. —

Ein süßer, betörender Geruch von blühenden Blumen steigt aus dem Dunkel des Parkes, der sich an die Anlagen des Casinos schmiegt und die kleine weiße Villa umfaßt wie schwarzer Samt den gleichenden Edelstein. Traumhaft bleich schimmert der weiße Marmor des Hauses; geisterhaftes Raunen zittert durch die Bäume; wie unterdrücktes Weinen klingt das Gurgeln der Wasser in der kleinen Bucht.

Aus dem Dunkel einer Hecke lösen sich zwei Gestalten und schreiten eng aneinander geschmiegt nach der Terrasse, die am Ende des Parkes den Ausblick auf das Meer frei läßt. Auf der breiten Mauer lassen sie sich nieder, das junge Weib den Rücken auf die Brust des Mannes bettend, ihren Blick bald in den sternübersäten Nachthimmel tauchend, bald in das flackernde Feuer der Augen in dem Gesicht, das sich zum Kusse über sie neigt.

„Wirst du mich verlassen, Charlotte?“

Ihr schauernder Körper drängt sich tiefer in die Umarmung, näher an die starke Brust des Geliebten.

„Wirst du gehn?“

Sie spürt seinen heißen Atem, den brennenden, verlangenden Blick; fühlt die Kraft seiner Hände, die sich wie Krallen in ihren Arm senken; empfindet seine Umarmung wie drückende Fesseln auf ihrem zarten Körper...

„Ich werde gehn!“

... sie windet sich unter der brutalen Macht, die sie empor reißt — dichter noch an den harten Körper, näher dem Mund, der so oft ihre Liebe besungen, und der nun Widerrufung der schicksalsschweren Worte verlangt. —

„Ich werde gehn — morgen schon.“

Es kommt ihr schwer über die Lippen, aber nun weiß er, daß es entschieden ist. Sie hat ihm, als er sie loeben emporgerißen, über die Schultern geschaut, und während dieses einen Augenblickes — der klarste, vielleicht der einzige klare des kurzen Traumes an seiner Seite — ihre zweifelhafte Lage in ihrer ganzen bitteren Wirklichkeit erfaßt: er, seine Liebe, seine Küsse und rings um sie der tiefe dunkle Abgrund. —

Einige Stunden später entführte der Pariser-Expres die Geliebte des fremden Malers aus der weißen Villa am Meer. —

Langsam, viel zu langsam für das liebende und trauernde Herz schleichen die Stunden dahin. Zum letztenmal trinken Charlottens Augen die Pracht der sonnetrunken Landschaft. Das monotone Rassel der fliegenden Räder lullt sie in einen wohlthuenden Dämmerzustand, der sie die Tragik des Augenblicks vergessen läßt. — Sie durchträumt nochmals die Monate, die sie mit Sven hier gelebt hat. — Unvermutet war der junge Mensch in ihr Leben getreten. Als Maler fremd in der großen Stadt weilend, war er durch Freunde in ihrer Familie eingeführt worden. Das stille, kraftvolle Wesen des Nordländers hatte sie angezogen, gefesselt — und als er nach dem Süden ging, war sie ihm gefolgt, Mann und Kinder verlassend, und nur noch der Liebe zu dem jungen Manne lebend.

Und jetzt ging sie wieder dahin zurück. Sie wird sich ihrem Manne zu Füßen werfen und Verzeihung erleben.

Grau und kalt dehnte sich Paris unter dem nassen Nebelschleier, als Charlotte sich im Auto zu ihrer Wohnung führen ließ. Sie hatte nicht geschrieben, wann sie kommen würde. Sie hoffte in aller Stille ihren Platz wieder einzunehmen, den sie vor Monaten leichtsinnig verlassen. Ihr Gemahl wird ihr verzeihen, die Kinder werden ihre Mutter mit Jubel begrüßen.